Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 3 (1836)
Heft: 7

Artikel: Abhandlung über das Schützenwesen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91468

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dem festen Willen, der Weisheit und Beharrlichkeit, diesem grünenden Kleeblatt, müssen alle Hindernisse weichen, dasselbe lehrt uns Vereinfachung des Bestehenden, möglichst leichte Vereinigung der Kraftanstrengung Vieler zu einem gemeinschaftlichen Zweck, kluge Benutzung der Eigenthümlichkeiten unsers Landes, es lehrt uns mit gesundem Blick das Treiben anderer Völker betrachten und beurtheilen, das Gute, das wir dort sehen, uns aneignen, das Unpassende entfernt halten. So werden wir bei eigenem Denken auch besser fahren, als wenn wir andere für uns denken lassen, als wenn wir ängstlich nur bei andern lernen wollen, wie sie Prim und Sekund pariren, Terz und Quart schlagen, um dann auch so pariren und auch so schlagen zu können. In bloßer Nachahmung ist kein Heil zu finden, diese kommt immer zu spät, der Geist der Zeit ruft zu Jedem: „Vorwärts!"

Uns, liebe Waffenbrüder, ist bei dieser Aufforderung die größte Aufgabe geworden. Mächtig wirkt auf unsere Wehrmänner das gute Beispiel und das Selbstvertrauen ihrer Offiziere, jeder von uns hat bei früheren, wie bei den jüngsten Gelegenheiten sich dessen sattsam überzeugen können. An uns ist es demnach durch Selbstvertrauen das Vertrauen der Untergebenen zu erwecken und zu erhalten; an uns ist es, dieses Selbstvertrauen durch Erlangung von Kenntnissen, durch Vermehrung unserer Einsichten zu gewinnen, und dadurch eine sichere Grundlage zu der Ueberzeugung zu legen, daß wir in ernster Stunde mit nützlichem Erfolg, mit Männermuth und Männerkraft gegen jeden Feind stehen werden.

Laßt uns, theure Freunde, dabei nicht auf fremden Schutz, nicht auf fremde Kraft bauen; wir leben in einer egoistischen Zeit, wo einer dem andern gerade so lange, so viel und so treu beisteht, als es ihm selbst zum Nutzen gereicht. Deßhalb möchte fremde Hülfe theuer zu stehen kommen. Kein fremder Eindringling, rede er auch noch so schön, werde zum Schirm unsers Freiheitstempels zugelassen, er würde uns den Bau entweihen, vielleicht zernichten. Sorgen wir vielmehr selbst für die Sicherheit der Thüren durch Kenntnisse, Wissenschaften und Wachsamkeit, sorgen wir selbst für die Festigkeit der Ecksteine, die da sind Gottesfurcht und Vaterlandsliebe, Eintracht und Willenskraft, Gemeinsinn und Todesverachtung. — Die sind unser Schirm. Und wenn auch im Tempel selbst hin und wieder noch trügerische Irrlichter hüpfen, noch dunkle Nebelwolken schweben, wenn hin und wieder noch ein Fenster der Sonne verschlossen werden will, seien wir nur um so wachsamer, um so unverdrossener. Bei einträchtigem treuem Zusammenwirken der Großzahl redlicher Tempelbewohner, welche die Pforten und die Ecksteine hüten und bewahren, wie ihre Augäpfel, und die deutlich sehen wollen, was und wie sie hüten, kann eine solche Verfinsterung nicht dauern, und der mächtige Ruf: „Es werde Licht!" wird dröhnend durch alle Hallen ziehen, die Vorhänge zerreissen und der wärmenden allerleuchtenden Sonne jeden Punkt darbieten, von den äußersten Thoren bis ins Innerste des Allerheiligen. Dann wird alles lichtscheue Geflügel wimmernd sich verkriechen, das Licht des Tages aber heller und heller glänzen, Weisheit sich überall entfalten, jeder Tempelbewohner wird freudig als Hut und Hort seines Pallastes sich darstellen, und mit selbstbewußter Kraft, Einer für Alle, und Alle für Einen, dem lauernden Feinde die Spitze des Schwertes weisen.

Mit dem glühenden Wunsch, daß auch das heutige Fest unseren Vorsatz stärker und neu belebe, alles zu thun, was an uns liegt, um dem Militärwesen, und somit dem Schutz und Schirm unsers theuren Vaterlandes, fördernd an die Hand zu gehen, erkläre ich die vierte Versammlung der eidgenössischen Militärgesellschaft für eröffnet.

Abhandlung über das Schützenwesen.

Von Herrn Hauptmann Meister.

Eidgenossen! Waffenbrüder!

Wenn über irgend eine Waffe und deren Anwendung noch irrige und unbestimmte Vorstellungen unter dem militärischen Publikum existiren, so dürfte dieses hauptsächlich über die Waffe der Scharfschützen der Fall sein. — Sie werden deßnahen es nicht als Unbescheidenheit ausdrücken, wenn ich gestützt auf mehrjährige gemachte Beobachtungen und Erfahrungen es wage zu versuchen, die Natur und Anwendung dieser Waffe zu entwickeln, wobei ich aber zum Voraus mir Ihre gütige Nachsicht erbitte.

Werfen wir einen Blick auf die Bewaffnung der Scharfschützen, so sehen wir den Stutzer mit dem Er noch auf 600 Schritte den Feind außer Gefecht setzen kann, als seine Hauptwaffe. — Die Scharfschützen sind also ihrer Natur nach eine Fernwaffe, und obgleich nun bei derselben anstatt Waidmesser das Bajonet eingeführt wird, so muß dennoch hauptsäch-

lich ihre Ausbildung vorzugsweise auf das Feuergefecht gerichtet werden und sind deßnahen dieselben zu beiden Gefechtsformen Feuer und Stoß nicht gleichmäßig befähiget.

Aus diesem Grund glaubte man noch bis in jüngster Zeit die Scharfschützen niemals als selbstständige Waffe verwenden zu dürfen, sondern im Gefecht stets dieselben mit andern Waffen zu verbinden, indem dem Scharfschützen, der ungedeckt da stehe, die zum Schuß so nothwendige Ruhe fehle, und somit der Stutzer, der sich langsam lade, nicht einmal den Dienst leiste, den die einfache Muskete des Infanteristen darbiete. Obgleich nun zugegeben werden muß, daß in der Regel stets eine Beiordnung anderer Waffen statt finden soll, so können dennoch Fälle eintreten, wo es unmöglich bleibt, dieselben zu unterstützen, und es haben gemachte Erfahrungen bewiesen, daß selbst die ungünstigsten Verhältnisse bei weitem nicht den allgemein befürchteten Einfluß auf die Richtigkeit des Schießens haben, und daß es sehr wohl möglich ist, diese Waffe zu einem gewissen Grad von Selbstständigkeit zu bringen, die sie fähig macht sich selbst vertheidigen zu können. — Da aber in der Regel der Gebrauch dieser Waffe nur da eintritt, wo sie durch das Terrain vor dem Angriff mit blankem Gewehr gesichert sind, so kann ferner dieselbe niemals die Entscheidung der Gefechte herbeiführen, sondern bereitet dasselbe blos vor, und es muß dann anderen Waffen überlassen bleiben, die Lücken in den feindlichen Gliedern, die der Stutzer der Scharfschützen macht, zur gänzlichen Auflösung und Niederlage der Gegner zu erweitern.

Dennoch treffen wir noch viele und zwar Männer vom Fache an, die glauben, daß das Heil der Schweiz im Falle eines Krieges einzig und allein in den Scharfschützen zu finden sei, und die den absoluten Werth dieser Waffe nicht sowohl auf die Scharfschützen selbst legen, als hauptsächlich auf die Beziehung, in der dieselben auftreten. Diese sei nämlich eine eigenthümliche, da der Schweizer nur einen Vertheidigungskrieg, und diesen ausschließend auf Gebirgsboden zu führen habe.

Nun ist allerdings wahr, daß die Schweiz ein Gebirgsland ist, allein wir haben auch Thalgelände, und wahrscheinlich wird die Schweiz als Gebirgsland nie mehr der Kriegsschauplatz sein. Was ihr das Gebirg, namentlich als große Flankenbedeckung gegen Süden, vielleicht besonders gegen eine Macht in Oberitalien helfen mag, geht das Feld, auf dem die taktischen Entscheidungen sich ereignen werden, nichts an. Auf diesem Feld, das sich vom Lemansee durch die untern Thalgebiete der Aar, Reuß und Limmat bis an den Bodensee erstreckt, wird, wenn es einst das Schicksal will, das Kriegsloos der Schweizer geworfen werden — hier wird Angriff und Vertheidigung nach der Natur des Bodens und nach den hundert Wechselfällen sich ergeben, und leicht dürfte es dann möglich sein, daß das Terrain der Anwendung dieser Waffe nicht so günstig wäre.

Nichts desto weniger würde man in großen Irthum verfallen, wenn man die Zahl der Scharfschützen verringern wollte, denn die Bedingungen der Anwendung dieser Waffe werden gleichwohl in der Schweiz häufiger sein, als auf den meisten Kriegstheatern anderer Länder, nur muß man sich hiedurch nicht auf Extreme leiten lassen.

Indem ich somit die allgemeine Natur dieser Waffe glaube entwickelt zu haben, bleibt mir noch übrig, die daraus folgenden Grundsätze ihrer Anwendung zu zeigen.

Die Scharfschützen können, meines Erachtens, in zwei verschiedenen Hauptrichtungen auftreten; nämlich als Haupt- und Hülfsbestandtheile. In ersterer Gestalt, d. h. unabhängig und selbstständig da, wo das Terrain eine ihrem Waffencharakter entsprechende Beschaffenheit hat, d. h. durchschnitten ist. — Ferner da, wo sie mit Vortheil zu weiter ausgehenden Unternehmungen detaschirt werden und sich mehrere Tagmärsche von der Armee entfernen. Dann führen dieselben vorzugsweise den Parteigängerkrieg. Sie werden durch rauhe Gebirgsgegenden den Feind umgehn, auf seine Rückzugslinie kommen, um ihm dort entweder blos Besorgnisse zu erregen, zu demonstriren — oder aber ihm wirklich Schaden zuzufügen, ihm seine Munition- und Lebensmittelnachfuhren wegzunehmen. Für solche Unternehmungen, die am klarsten beweisen, wie sehr Disziplin und Kenntniß in den Bewegungen für den Scharfschützen nöthig sei, müssen dieselben stets mit einiger Linieninfanterie oder Kavallerie verstärkt werden. Denn wenn auch eine Gegend mit Recht durchschnitten genannt werden kann, so ist dieser coupierte Charakter doch nie, so bald er einigermaaßen eine Ausdehnung hat, in dem Grade vorhanden, daß das Terrain überall Schutz gegen die blanke Waffe der Feinde gewähren könnte.

Ein fernerer Gebrauch der Scharfschützen als Corps im Ganzen ist die Besetzung militärischer Po-

sten, innerhalb des Bereichs der Schlachtfelder der ganzen Armee. Die Art ihrer Anwendung bleibt immer dieselbe. An den Stellen, welche Deckung darbieten, sind die Scharfschützen als Tirailleurs aufgelöst, da wo diese Posten zugänglich sind, steht einige Linien-Infanterie oder nach Bewandtniß der Umstände einige Kavallerie als Reserve, um auf den eindringenden, und durch das Feuer der Scharfschützen bereits erschütterten Feind loszugehen und ihn zurückzuwerfen, oder bei einem allfälligen Rückzug die Scharfschützen zu decken.

Noch kann ferner das Scharfschützencorps als selbstständiger Körper zur Besetzung besonders fester militärischer Posten und Pässe verwendet werden; wo der Feind hauptsächlich unter heftigem Abbruch, der ihm gethan wird, eine Zeit lang aufgehalten werden kann, bis etwa die Vereinigung größerer Massen an geeigneten Punkten statt gefunden hat, wo das einseitig defensive Verhältniß, das für sich zu nichts Entscheidendem führt, in ein defensiv-offensives verkehrt wird.

In zweiter Richtung als Hülfsbestandtheile, d. h. einer Composition von verschiedenen Waffengattungen beigegeben, dürften sie folgendermaßen am besten verwandt werden:

1. Den Linien-Infanterie-Bataillonen attaschiert.

In den heutigen Kriegen ist nämlich das Tirailliren von großer Bedeutung. Es hat hauptsächlich dadurch gewonnen, daß man einsah, wie das Feuer der Linien seinen Lärm fast um nichts macht, in Vergleich mit dem freien Feuer einer zwanglos aufgestellten Schützenlinie. — Indem derselben Wirksamkeit wesentlich auch in dem Treffen auf einzelne bestimmte Zielpunkte besteht, so muß einleuchten, wie sehr die Wirksamkeit erhöht wird, wenn in jeder Tirailleur-Linie sich mehrere mit Stutzern bewaffnete Schützen befinden, die vermöge ihrer eigenthümlichen Waffe weiter und sicherer schießen können, als der Infanterist, der nur mit der gewöhnlichen Bajonetflinte bewehrt ist. Es dürfte nun aber die Frage entstehen, ob man nicht solche Schützen aus den Jäger-Kompagnien nehmen sollte, indem es nicht angehe, daß diese aus dem abgesonderten Scharfschützencorps gezogen und mit einer andern, ihnen fremden Waffe unter fremdem Kommando vermischt werden. Allein ich sehe nicht ein, warum nicht einzelne Scharfschützenzüge für einige Zeit mit den Jägerkompagnien vereinigt und unter die Befehle eines ältern Jägeroffiziers gestellt werden dürften. Denn wollte der Scharfschützen- oder Cavallerie-Offizier sich diesem nicht unterziehen, so könnte ja jede Vereinigung von Abtheilungen verschiedener Waffen zu einer Recognoscierung ꝛc. nicht statt finden. Ueberdieß sprechen noch folgende wesentliche Gründe die Tirailleurs nicht mit gezogenen Gewehren zu versehen.

Es ist nämlich nicht gut, in ein und denselben Truppentheil, also in ein und dasselbe Bataillon verschiedene Bewaffnung einzuführen. Die zum Tirailliren bestimmte Mannschaft ist öfter und länger im unmittelbaren Gefecht, und wird daher die meisten Verluste erleiden; diese müssen aus dem übrigen Theil der Bataillone ersetzt werden, und damit nun dieß geschehen könne, ist es nothwendig, daß die Tirailleurs, wie die in Reih' und Glied aufgestellten Soldaten, die gleiche Waffe besitzen, da die Behandlung der Stutzer eine nur langsam sich aneignende Fertigkeit und Geschicklichkeit voraussetzt.

Der Scharfschütze bietet sich deßnahen zu diesem Zweck am besten dar. Für den Tag des Gefechts, wo es wünschenswerth bleibt, die Feuerwirkung der Linienbataillone zu erhöhen, wird ein Theil der Scharfschützen diesen zugetheilt; dieselben mischen sich unter die Tirailleurs und nehmen am geeigneten Platz Aufstellung. Man braucht sich bei dieser Einmischung um so weniger an bindende Normen zu halten, als die Scharfschützen während ihres ganzen Dienstes geübt werden sollen, nach eigenem Urtheil zu handeln.

Je mehr man einem Bataillon Scharfschützen zutheilt, desto größer wird die Feuerwirkung, desto mehr werden aber auch die Manövers der Bataillone verzögert werden. — 30 bis 40 Scharfschützen bei jedem Bataillon, wird für gewöhnliche Fälle am angemessensten sein. Erleidet das Bataillon einen Kavallerieangriff, so entziehen sich die Scharfschützen demselben, indem sie theils innerhalb der kleinen Tirailleurhaufen an den Ecken der Gefechtskolonne, theils im hohlen Raum derselben genügenden Platz und Schutz gegen den Feind haben. — Es versteht sich von selbst, daß diese beigegebenen Scharfschützenzüge nur an den Gefechtstagen bei den Bataillonen verbleiben würden, auf dem Marsch und in allen übrigen Verhältnissen kehrten die Detaschirten wieder zu ihren Corps zurück, sowohl wegen der Ausbildung als auch aus materiellen Rücksichten. — Unter den Fällen, die es erfordert, einem Bataillon eine größere Anzahl von Scharfschützen zu attachieren, tritt der der Vertheidigung eines militärischen Postens am meisten hervor, ferners da, wo die Deckung für die Feuerwaffe zum großen Theil im Terrain liegt,

alsdann sich aber auch ergeben kann, daß der Gebrauch dieser Waffe der dominierende wird.

Die Scharfschützen können dann noch ferner als Hülfsbestandtheile

2tens der Artillerie beigegeben werden. — Ihr Zweck ist alsdann die feindlichen Tirailleurs, die auf Kleingewehrschußweite der Batterie sich nähern, fernzuhalten. Ihre Aufstellung sollte dannzumal nicht zwischen den Geschützen, sondern schräg vorwärts derselben gegeben werden, wenn sie nur einigermaßen durch das Terrain gedeckt sind; weil so das Feuer der Batterie nicht gestört wird und die Scharfschützen selbst, theils durch die Erschütterung des Knallens der Piecen, als durch den unmittelbar darauf entstehenden Rauch weniger benachtheiligt würden.

Dieß wären nun im Wesentlichen, wie mir scheint, die Verhältnisse, in denen diese Waffe angewandt werden und von denen man sich den hauptsächlichsten Erfolg versprechen dürfte. Diese Leistungen wird man aber erst dann mit größerer Zuversicht erwarten können, wenn man sowohl in Rücksicht auf die Aufnahmsbedingungen in dieses Corps strenger und mit mehr Auswahl als bis anhin verfährt — und in Bezug auf Bewaffnung, Instruktion und hauptsächlich Disciplin eine sorgfältigere, zweckmäßigere und streng militärische Durchführung statt finden läßt. — Denn, offen gesagt, geht im Allgemeinen der Scharfschütz dem Soldaten anderer Waffen an tüchtiger Ausbildung für den Kriegsgebrauch keineswegs voran, und es ist daher sehr zu bedauern, daß diese nationale Waffe bei dem Gewichte, welches derselben im Bundesheer beigelegt wird, gleich den übrigen speziellen Waffengattungen im Armeestabe nicht repräsentirt ist, denn gerade durch einen besondern eidgenössischen Scharfschützenstab, der stets in Verbindung mit der hohen eidgenössischen Militär-Aufsichtsbehörde stünde, würde man am geeignetsten den Impuls zu einem kräftigen Fortschreiten bei dieser Waffe geben können, und einer leider hie und da noch sich zeigenden verirrten antimilitärischen Richtung des Corps-Geistes, durch Verbreitung richtiger Begriffe am besten gesteuert werden. Denn stellt auch den Scharfschützen seine Waffe in ein selbstständigeres freieres Verhältniß, so hat dieses auch seine Grenze und darf sich niemals so weit erstrecken, zu glauben, daß ihnen ein gewisses Vorrecht vor andern Waffen zustehe, oder daß man von derselben nicht einen eben so energischen und kriegsgemäßen Gebrauch machen dürfe, als dieser von den andern Truppengattungen verlangt wird.

Indem ich nun hiemit schließe und dieses Wenige Ihrer Würdigung unterlege, wird es mir angenehm sein, Ihre Geduld nicht zu sehr in Anspruch genommen zu haben.

Zürich, den 1. Juni 1836.

F. L. Meister,
Scharfschützenhauptmann.

Zum Vortrag am 6. Juni in Zofingen bestimmt.

Das Entstehen und die weitere Entwicklung von Gesellschaften unter den Schweizeroffiziers, diese persönlichen Zusammenkünfte in größerem Maßstab, wie man sie zwar schon seit längerer Zeit kannte, nie aber eine so regelmäßige, so umfassende Gestalt gewinnen sah, wie in unserer Zeit, ruhen unstreitig auf einem tiefern Bedürfniß.

Es ist das Bedürfniß der Einheit unserer Wehrkraft, nicht bloß der formellen, äußerlichen durch Institutionen, die bei Milizverhältnissen doch immer nur einen gewissen Grad von Stärke, von Bindekraft erreichen können, sondern der lebendigen und der geistigen.

Es wäre wohl betrübend, es müßte eine traurige Stimmung mitten in unsere jetzige Freude hereinführen, wenn wir uns sagen müßten:

Auch hier sind wir blos für Aeusserlichkeiten, auch hier sind wir blos, um uns in Formen zu bewegen, beisammen. Wollten wir uns blos sehen, wir Schweizeroffiziere, so könnten wir nur zu Hause bleiben; denn bald werden wir ja alle in allen Kantonen nur den einen Rock tragen; der Reiz, sich an dem bunten Gemische zu ergötzen, das doch sich freundlich zusammengefunden hat, fiele weg. Aber auch der andere Reiz, jetzt im äusseren Zeichen, das für alle das Gleiche ist, bald bestätigt zu finden, daß es nur ein Schweizerheer geben soll — sich mit den Augen an diesem Zeichen zu erfreuen, wäre nur ein Sinnenreiz, wie dieses Zeichen selbst nur etwas Sinnliches. So viel es gilt, so bedeutend es ist, so dürfen wir doch nie vergessen, daß gleicher Schnitt und gleiche Farben der Kleider die Schlachten nicht gewinnen, sondern gleich verbreitete höhere Geschicklichkeit, gleich verbreitete höhere moralische Kraft. — Oder, ist es nur das erhebende Gefühl, das wohl